

D. F. Strauß und F. W. J. Schelling, Regensburg: Pustet, 2008, kt., 328 S., € 39,90

Ralf K. Wüstenberg: „Nimm und lies!“. *Theologische Quereinstiege für Neugierige*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2008, geb., 304 S., € 19,95

3. Ethik und Theologiegeschichte

Stefan Brotbeck: *Das entzauberte Hirngespinnst. Über neurowissenschaftliche Suggestionen und Konfusionen*, Zürich: Pano, 2007, Pb., 222 S., SFr 36,-, € 24,80

Der Autor ist freischaffender Philosoph und Anthroposoph. Das Buch ist Frucht von Vorträgen und Seminaren. Die drei Hauptteile lassen sich als selbständige Essays lesen („Wiederholungen waren deshalb ... erwünscht“, so auf Seite 10!). Sie sind von einem Einstiegs- und Schlusskapitel gerahmt.

Einleitend macht B. deutlich, worum es ihm geht: Ausgangspunkt ist der Mensch als ein geistiges und leibliches Wesen; er hat Bewusstsein und ein Gehirn. B.s Anliegen ist es, „Sinnmöglichkeiten und Sinn Grenzen neurobiologischer Erklärungen des Bewusstseins“ (11) zu erhellen. Dies geschieht vor allem in Auseinandersetzung mit Wolf Singer und Gerhard Roth, die B. Neurometaphysiker nennt: Sie „vertreten die Auffassung, dass wir die Rätsel des Geistes ... mit naturwissenschaftlichen, insbesondere neurobiologischen Untersuchungen lösen müssen“ (20). Dabei ignorieren sie nach B. die Grenzen der Zuständigkeit der Natur- bzw. Neurowissenschaften und blähen diese weltanschaulich auf. Sie verwenden Phantomgedanken bzw. Hirngespinnste (der Buchtitel!), die nicht vernünftig sind und nicht widerlegt werden können. B. setzt sich dafür ein, diese Hirngespinnste hinter Aussagen wie zum Beispiel, „dass es Freiheit im Sinn subjektiver Schuldfähigkeit nicht gibt“ (18; Zitat von Roth), zu entlarven. Zentral ist, sich gar nicht auf diesen Diskurs einzulassen, sondern ihn grundsätzlich zu kritisieren, weil er rationaler Argumentation nicht zugänglich ist. – Abschließend sagt B. deutlich, dass er die Neurometaphysik für ein geschlossenes deterministisches System mit negativen sozialen Folgen hält: Die Person wird entwertet, ja entmenschlicht, weil das subjektive Bewusstsein nur vordergründig ist – für das eigentliche, wesenhafte Geschehen auf der neuronalen Ebene. „Das Hirn trickst das Ich aus“ (183, Zitat von Roth).

Im ersten Essay („Camara obscura, 37–83) zeigt B. zuerst, dass das Empfinden der Farbe rot und entsprechende Gehirnaktivität zwei Seiten einer Sache sind. Dann wendet er sich aber emphatisch gegen den Phantomgedanken, dass es eine „Erklärungslücke“ (44) zwischen diesen beiden Seiten gibt, die durch die empirische Neurowissenschaft überbrückt werden könnte. Dies entspräche näm-

lich der Weltanschauung, das Gehirn sei alles und das Bewusstsein entstehe irgendwie daraus. Diese Weltanschauung erhält durch Ausdrücke, die das Gehirn als Subjekt oder die Neuronen als Personen behandeln, einen wissenschaftlichen Anstrich. Aber dies ist nicht Neurowissenschaft, sondern eben Neurometaphysik oder physikalischer Monismus. Denn Begriffe, mit denen Personen ihr Empfinden (oder auch neurowissenschaftliche Daten!) beschreiben, sind in einer anderen logischen Kategorie als Daten messbarer Gehirnaktivität.

Im zweiten Essay (Jenseits von Ursache und Wirkung, 85–126) argumentiert B., dass eine notwendige Bedingung nicht dasselbe sei wie eine hinreichende (und damit kausale). Der Reiz im Gehirn (der neuronal beobachtet werden kann) geht einer entsprechenden Wahrnehmung (Bewusstsein) voraus. Der Reiz ist notwendig für die Wahrnehmung, das heißt: ohne Reiz keine solche Wahrnehmung. Aber die Folgerung ist falsch: Also bewirkt der Reiz die Wahrnehmung! Notwendig ist nicht hinreichend. Der Reiz ermöglicht die Wahrnehmung, er bewirkt oder verwirklicht sie aber nicht – dies tut nicht das Gehirn, sondern das Bewusstsein. B. wendet sich hier wieder gegen den Phantomgedanken eines unbewussten Gehirns (die neuronalen Prozesse); denn diese Redeweise suggeriert, dass dieses unbewusste Gehirn sich seiner selbst bewusst werden könnte. – B. verwendet das Bild des Spiegels für das Gehirn: Entweder macht er Unsichtbares sichtbar und das Ich sieht (Bewusstsein), oder das Ich untersucht den Prozess des Spiegels (neuronale Prozesse), wobei das gespiegelte Unsichtbare verborgen bleibt! Geist und Gehirn sind nach B. weder dualistisch zu trennen (Geist getrennt vom Gehirn) noch monistisch (neurometaphysisch) zu vermischen (Gehirn produziert Geist).

Im dritten Essay (Angriff auf das Menschenbild oder Angriff auf die Wissenschaft, 127–166) untersucht B. die Rhetorik der Neurometaphysik und entlarvt sie als faulen Zauber und Animismus, gepaart mit dem Anschein der Bescheidenheit. Dabei wiederholt er bisherige Überlegungen. Er plädiert emphatisch dafür, die Neurometaphysik weder zu akzeptieren noch sie zu ergänzen, sondern ihr grundlegend zu widersprechen. Denn der Geist bzw. das Bewusstsein ist nicht dinglich, sondern aktuell vollziehend.

Die Stärke des Buchs ist die kritische Analyse, welcher der Rezensent zustimmt: Es ist eine weltanschauliche und nicht naturwissenschaftliche Aussage, wenn im Namen des so genannten Subjekts Gehirn die Schuldfähigkeit der Person bestritten wird. Insofern erhellt B. mit vielen Wiederholungen „Sinn Grenzen neurobiologischer Erklärungen des Bewusstseins“ (11), bleibt aber weitgehend eine positive Entfaltung ihrer Sinnmöglichkeiten schuldig. Dazu kommt ein empfindlicher Mangel des Buchs aus Sicht des Rezensenten, nämlich dass die grundsätzliche weltanschauliche Gebundenheit jeglichen Denkens nicht explizit deutlich wird. B. verzichtet einerseits ausdrücklich auf positive Aussagen zum Verhältnis von Gehirn und Bewusstsein („der Reichtum der philosophischen Kritik ist deren Armut an Gegenmodellen“, 24), andererseits suggeriert er mit den fortlaufenden aphoristischen Zitaten von Rudolf Steiner ein rein wissenschaftlich-

philosophisch-aufklärerisch-rationales Denken. Der Neurometaphysik attestiert er zu Recht einen Glauben als Grundlage („Animismus“, 134), für sich selber nimmt er aber implizit die Vernunft (nämlich das philosophisch-anthroposophische Denken) in Anspruch.

Paul Kleiner

Helmut Burkhardt: *Ethik Teil. II/2: Das gute Handeln. Sexualethik – Wirtschaftsethik – Umwelteethik – Kulturethik*, TVG, Gießen: Brunnen, 2008, Pb., 276 S., € 24,95

Nach seiner „Einführung in die Ethik“ (1996) und dem Folgeband „Das gute Handeln: Materialethik I“ (2003) legt Helmut Burkhardt, langjähriger Dozent für Ethik am Theologischen Seminar St. Chrischona, nun einen dritten Band seines evangelikalen Gesamtentwurfs vor, den zweiten Teil der Materialethik. Diesmal geht es um die Themenbereiche Sexual-, Wirtschafts-, Umwelt- und Kulturethik. Ein noch ausstehender letzter, vierter Band zu einer spezifischen „christlichen Materialethik“ soll das Opus abschließen.

Burkhardt gliedert seine gesamte Ethik nach der Einteilung Mensch – Gott, Mensch – Mitmensch, Mensch – Kreatur. Schon der zweite Band enthielt Ausführungen über den zweiten Bereich, die „Humanethik“ (angelehnt an das 5. bis 7. Gebot). Dieser Teil wird im vorliegenden Band mit der Sexualethik, die bei Burkhardt auch die Eheethik umfasst, abgeschlossen. Den dritten Hauptteil, die Gebiete Wirtschafts-, Umwelt- und Kulturethik, fasst der Autor danach unter der Überschrift „Naturethik“ zusammen, wobei diese Einteilung nicht ganz stringent ist, da im Bereich Wirtschaftsethik ja auch das Verhältnis der Menschen untereinander von Bedeutung ist (insbesondere im Bereich der Unternehmensethik, die bei Burkhardt fehlt). Zur Gliederung sei formal angemerkt, dass sie sehr detailliert ist (das Inhaltsverzeichnis umfasst 6 Seiten), optisch aber leider recht unübersichtlich erscheint, da die verzweigten Unterkapitel nicht eingerückt wurden.

Dass sich ein einzelner Autor an eine Gesamteethik heranwagt, ist allein schon positiv zu würdigen. Die vielfältigen Facetten ethischer Fragestellungen und die Fülle von Einzelfragen sind mittlerweile unüberschaubar geworden. Trotzdem versteht es der Autor, die wichtigsten Fragestellungen sehr präzise und kompetent auf den Punkt zu bringen, biblisch-theologisch zu durchleuchten und praktische Handlungsmöglichkeiten zu eröffnen. Burkhardt nimmt dabei auch aktuelle Herausforderungen der Ethik wie Alterskonkubinat, eheähnliche Gemeinschaften, das Kyoto-Protokoll zu Umweltfragen oder die aktuelle Herausforderung der Medien in verschiedenen Exkursen unter die Lupe. Der Stil des Buches ist allgemeinverständlich gehalten, so dass man auch theologischen „Laien“ zur Lektüre raten kann.